Werner Lindner

Jugendprotest seit den fünfziger Jahren

Studien zur Jugendforschung

Herausgegeben von

Wilfried Breyvogel

Werner Helsper

Heinz-Hermann Krüger

Band 17

Werner Lindner

Jugendprotest seit den fünfziger Jahren

Dissens und kultureller Eigensinn

Leske + Budrich, Opladen 1996

Der Autor, Jahrgang 1958, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Institut für Jugendforschung und pädagogische Praxis e.V. in Essen.

Gedruckt auf säurefreiem und altersbeständigem Papier.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Lindner, Werner:

Jugendprotest seit den fünfziger Jahren: Dissens und kultureller Eigensinn / Werner Lindner. – Opladen : Leske und Budrich, 1996

Erweiterte Druckfassung der Diss. Univ.-Gesamthochschule Essen 1996

ISBN 978-3-8100-1708-6 ISBN 978-3-322-97366-5 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-322-97366-5

© 1996 Leske + Budrich, Opladen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Vorwort

Werner Lindner untersucht die jugendliche Protestgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland. Im Zentrum stehen die Krawalle der „Halbstarken“, die Studenten-, Sponti-, Anti-AKW- sowie die Hausbesetzerbewegung am Beginn der 80er Jahre. Vor diesem Hintergrund relativ geschlossener, sozialer Zusammenhänge und Ereignisse prüft er abschließend die stärker diversifizierten Gewaltformen jugendlicher Gruppen in den achtziger Jahren. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt allerdings deutlich in dem Zeitraum zwischen 1955 und 1975.

Für diesen Zeitraum leistet die Arbeit eine breit angelegte Rekonstruktion der Ereignisse, der jeweiligen Kontexte, der zeitgenössischen sowie der kulturell symbolischen Folgewirkungen. Neben der Rekonstruktion der unterschiedlichen Dissidenz- und Protestformen Jugendlicher liefert sie erste Hinweise darauf, wie das in der Spätmoderne neuartige Spiel von Protest, kultureller Modernisierung und seine medial-städtische Repräsentanz in der historischen Genese der Nachkriegszeit erschlossen werden kann.

„Gewalt“ sei kein einfach meßbarer, „objektiver“ Sachverhalt, sondern immer eine soziale Konstruktion der Beteiligten im engeren und weiteren Sinne. Gerade die Gewaltdiskussion der Gegenwart, die zwischen Ontologisierung und Hysterisierung schwanke, erfordere einen historischen Rekurs. Eine dem Gegenstand angemessene Einschätzung „könnte nur insofern gelingen, wie (Jugend)Gewalt innerhalb ihres je spezifisch historisch-gesellschaftlichen Kontextes und unter Rekurs auf die je zeittypischen Rahmenbedingungen, Diskurse, Erkenntnis- und Wissensdimensionen erfolgt.“ (S.17) Es könne nicht um eine unreflektierte Euphemisierung jugendkulturellen Widerstands gehen, sondern Voraussetzung sei ein Interaktionsverhältnis, dem „Modi der Lebensbewältigung“ und Verarbeitungsformen der Realität Jugendlicher vorgelagert seien.

Die Gegenseite bilden Prozesse der Zuschreibung von (Jugend)Gewalt: „Da der Gewaltbegriff als etikettierende Zuschreibung in jedem Fall starken Rechtfertigungsdruck erzeugt, kann allein der pure Gewaltvorwurf als „Skandalisierungsfall“ und zur Stigmatisierung ausreichen, um den jeweiligen Adressaten unter Legitimationszwang zu setzen.“ (S.22) Die Verwendung des Gewaltbegriffs verweise daher zugleich auf strategische Ziele gegenüber den Etikettierten.

Methodisch führt Werner Lindner neben dem zeittypischen Kontext die Kategorie des städtischen Raumes neu in die Analyse ein. So wird das jugendliche Handeln in einem strukturalen Netz aus Gesellschaft, Stadt, Medienwirkung, Wissensdiskurs und staatlichen Handlungsstrategien verortet. In für die Jugendforschung neuer Weise verbindet er traditionell historische Methoden mit Perspektiven eines interaktionstheoretischen und semiotischen Blicks. So entgeht er der Polarität des Pessimismus einer biologischen Ontologisierung sowie seiner Kehrseite einer dramatisierenden Hysterie. Er verpflichtet sich stattdessen zu einer vorsichtigen Rekonstruktion, die am Wahrheitsbegriff im konsensuellen Sinne festhält und durch intensive Perspektivenüberlagerung sachliche Angemessenheit zu erreichen bemüht ist.

In der recherchierenden Durchsicht des bisher zugänglichen Quellenmaterials zu den Halbstarcken-Krawallen gewinnt L. bereits zentrale Ergebnisse: So der Verweis auf die Situationsgebundenheit der Anlässe, die Bedeutung des entstehenden Medienverbundes, das jugendbezogene Marketing, die Konsumbezogenheit des begriffslosen Protesthabitus und der damit verbundene Übergang der Jugendfrage vom moralischen zum kommerziellen Code: „Es mag als List der Vernunft angesehen werden, daß eben jene Marktwirtschaft als Ideologie, indem sie in ihren Verwertungsinteressen weitaus weniger Bedenken offenbarte als Politiker, Fürsorger und Erzieher, deren Bemühung um Ruhe und Ordnung entscheidend unterlief.“ (S.45) Hier entfaltet sich das Netz der Nachkriegsgeschichte aus neuem Freizeit-Konsum, Spiel und Provokation im Schatten einer neuen westlich-amerikanischen Populärkultur, der Stadt als Ereignisraum sowie der medialen Spiegelung und Verzerrung. Das Ergebnis ist in der Langsicht ein „pragmatischer, jedenfalls ideologieabstinenter Prozeß der Zivilisierung, der im Nachkriegsdeutschland die Ablösung bis dahin immer noch gültiger Orientierungen markierte, die sich entweder militaristisch übersteigert, substantiell verabsolutiert, ethisch-moralisch überladen oder gar völkisch-nationalistisch mystifiziert hatten.“ (S.78f) Auf ambivalente Gegensatzpaare bezogen, waren die Halbstarcken – nach Lindner – „unreflektierte Konsumpioniere und intuitive Kritiker deutscher Nachkriegsverhältnisse.“ (S.85)

Die Jugendproteste der 60er Jahre übernahmen und teilten Elemente des Protests der 50er Jahre: Internationalität, Jugendlichkeit und Minderheitsstatus. Medienunterstützt färbte auch dieser Habitus das gesamte Generationenbild der 68er-Jugend ein. In Kontinuität zu den 50er Jahren werden die spontanen, affektgeladenen, kurzfristig radikalen Grenzüberschreitungen sowie andererseits Formen der Marginalisierung und Kriminalisierung dargestellt. Allerdings traten auch typische neue Momente hinzu, die über die veränderte soziale Lage, den Status der Studierenden und die Situation der Hochschulen vermittelt werden. Außerdem werden die besondere Lage Berlins, und die Geschichte und Bedeutung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes als besondere Voraussetzungen markiert.

Mit einem kritischen Blick auf die jugendsoziologischen Arbeiten der 60er Jahre faßt Werner Lindner deren Aussagen zusammen:

„Im Gefolge gesellschaftlicher Modernisierungen ergaben sich progressive Beschleunigungen und Ausdifferenzierungen der westlichen Industriegesellschaften in alle sozialen Subsysteme hinein und splitterten einen zuvor halbwegs homogenen Jugendstatus auf in unterschiedliche, bisweilen disparate Lebensbereiche, komplexe und paradoxe Rollenanforderungen und voneinander abgekoppelte Alltagswelten.“(S.136) Überzeugend faßt er vorhandene Lesarten zusammen, nimmt Sichtweisen und Perspektiven kritisch auf, integriert Richtiges, weist Falsches zurück und formuliert auf einem theoretisch-abstrakteren Niveau seine Ergebnisse neu. Diese theoretische Kraft kennzeichnet die gesamte Darstellung und sie wird besonders an der Perspektivenvielfalt zur Studentenbewegung deutlich.

So überrascht es nicht, daß Lindner zeigt, daß die Politisierung der Selbstwahrnehmung und der Privatsphäre ein zentral neues Element gegenüber den Protesten der 50er Jahre gewesen ist. Es kommt zur Politisierung der Krise des Subjekts, wie sie in folgender Äußerung – keineswegs vereinzelt – schematisch deutlich wird: „Ich hatte Depressionen, Arbeitsstörungen, Kontaktschwierigkeiten, war einfach kaputt – und dann plötzlich die Osterdemonstration, die neuen Kontakte, die ganze Aktivität im SDS; es war wie eine Befreiung.“(vgl. S.140) Daß es sich dabei häufig – wie Lindner kritisch bemerkt – um eine „bequem symbolische Adaption“ handelte, ohne daß die theoretischen Forderungen die subjektiven Einstellungen und Haltungen umfaßten, sei hier lediglich abschließend angemerkt.

Die Analyse der sozialpsychologischen Bedingungen der Studentenbewegung schließt mit einem in den bisherigen Darstellungen durchweg vernachlässigten Blick auf den Charakter der „dionysischen Revolte“. Dabei geht der Verfasser von einer grundlegenden Polarität aus, die zwischen Radikalität und politisch subkulturelle Ambivalenz gespannt ist. Radikalität als Kriterium der Aktion, die den Gestus: fundamentalistisch, unerbittlich und kompromißlos besaß. Andererseits und zugleich die Ambivalenz als Polarität aus: theoretisch wissenschaftlich durchreflektiert, taktisch und organisatorisch durchgeplant, diszipliniert, gegen: unpolitisch, kulturell, spontan, sinnlich-affektiv, ungeordnet: „Beide Protestdimensionen existierten sowohl unabhängig voneinander, als auch ... miteinander verbunden und aufeinander bezogen. Sie stellten jeweils Bestandteile ein und desselben Aufklärungsprozesses dar.“(S.148)

Den differenzierten Blick des Autors belegen besonders markant die Schlußpassagen dieses Teils: „Die Rebellion erlaubte und forderte die Entfesselung aller Kräfte, der Grenzüberschreitung und der sinnlichen Intensität. Die herkömmlichen Handlungsmuster lösten sich ineinander auf: Politik und Tanz, Beat und Diskussion, Ernst und Spiel verliefen zu einer ganzheitlichen Lebensstilauffassung.“(S.152).

Daß aber genau dieser Blick nicht einer Euphorisierung weicht, belegt das Fazit: „Die provokative Akzentuierung rebellischer Subjektivität, wie sie in der Erfahrung des Emanzipationsaktes aufschien, blieb dort in Subjektivismus befangen, wo sie sich nicht mit der Gesellschaft, die sie verändern wollte, in Kontakt begab und ihre Beschränkungen aufrecht erhielt. ... Getragen von affektiver Vitalität, die kompromißlos und ungeduldig das Bestehende radikal aus dem Sattel heben wollte, entfernten sich manche Handlungen im Rausch vollzogener Aktionen von ihren Zielen, mutierten zu Selbstzwecken, bei denen auch die Gewaltfrage zusehends aus der Kontrolle geriet. Die Parodie der Gewalt wurde selbst zu Gewalt da, wo von einzelnen Akteuren, in Omnipotenzphantasien befangen, die Grenzen der Grenzüberschreitung nicht mehr ausgemacht werden konnten.“(vgl. S.155).

Trotz der damit bereits deutlichen Kompetenz des Verfassers, die Fülle der Ereignisse, ihre veränderte gesellschaftliche Rahmung und die allgemeine sowie fachspezifische Theoretisierung in den Griff zu bekommen, den inhaltlichen Höhepunkt der Arbeit stellen die Partien zur Dialektik von Theorie und Aktion (vgl. S.156ff), Gewalterfahrung und Gewaltdiskussion (vgl. S.188ff) sowie Medien und Öffentlichkeit dar.(S.232ff)

Neben einer biografischen Vermittlung in der Vita Rudi Dutschkes stehen besonders die Arbeiten Herbert Marcuses im Mittelpunkt der theoretischen Kritik. Lindner verweist auf prekäre Vereinfachungen, einen latenten Jakobinismus im „Naturrecht auf Widerstand“, der eine Radikalisierung beflügelte, die Aufhebung der Sukzessivität von Theorie und Praxis, den Verlust der Ironie der Akteure, ihren Ersatz durch die Zwanghaftigkeit und den Verlust des Bewußtseins der Symbolhaftigkeit: All das sind notwendige Parameter der Darstellung und Kritik des Verfassers. Die studentische Provokationstrategie, die verlorene Unterscheidung von symbolischer und faktischer Gewalt, führen zu Differenzierungsdefiziten, die der Verfasser an der Verwendung des Faschismus- und Gewaltbegriffs aufzeigt. In äußerst intensiven Textbeispielen weist er nach, wie mißverständlich sich selbst Rudi Dutschke in Anlehnung an Herbert Marcuse zur Gewaltproblematik geäußert hat.(vgl. S.182ff)

Die andere Seite, an der sich die Radikalität zu Militanz wandelt, ist die staatlich öffentliche Reaktion: „Die Beschränkung auf „kommunikative Gewalt“, die sich auf Provokationen zu beschränken hätte, oder „demonstrative Gewalt“, wie sie Habermas zwingend an das Ziel der Aufklärung gebunden sehen wollte, geriet sukzessiv aus den Fugen und das Habermasche Ideal konsensorientierter, herrschaftsfreier Kommunikation hatte sich angesichts der öffentlich-medialen Aufpeitschung der Gemüter einer harten Bewährungsprobe zu stellen.“(S.191).

Die drei Zentralereignisse: Der Tod Benno Ohnesorgs am 2.6.1967, das Attentat auf Rudi Dutschke am 19.4.1968 und die sogenannte Schlacht am Tegeler Weg am 11.11.1968 bieten dem Verfasser Anlaß zur differenzierten

Analyse der Gewalteskalation. Am Beispiel des Agenten Peter Urbach vermerkt er konsequent, hier sei nochmals die aktive Verstrickung des Staates in die Gewalteskalation deutlich. Denn die Behörden beließen es keineswegs dabei, die identifizierten Gegner mit rechtsstaatlichen Mitteln zu bekämpfen, sondern beförderten und provozierten deren fatale Karrieren: Peter Urbach habe mehrfach und kontinuierlich Molotow-Cocktails verteilt, Waffen angeboten und 1969 gar selbst eine Bombe deponiert. (S.213).

In den Abschnitt: „Medien und Öffentlichkeit“ macht L. in frappierender Weise auf die vorauseilende Interpretation der studentischen Aktionen, besonders in der Boulevardpresse, aufmerksam, die jeweils zu einem Zeitpunkt den Ereignissen ihren Sinn gab, als diese bei den Akteuren noch unbewußt waren. „Die Bild-Zeitung insbesondere legte uns auf die Revolution fest, als diese für uns noch ein historischer Begriff war; sie stellte ein Chaos dar, als wir noch das formelle Recht auf Demonstration zu einem wirklichen machen wollten; sie beschwor den Umsturz der Verhältnisse, als wir in diesen Verhältnissen noch nach einer Chance für politische Selbsttätigkeit suchten.“ (S.237) In der von Lindner formulierten Bilanz überschneiden sich daher kritische Würdigung und die Darstellung von Höhepunkt und Zerfall der Bewegung: „Über alle Rückschritte hinaus aber waren Folgewirkungen der antiautoritären Rebellion auszumachen, die weit über deren kurze Blütezeit hinausgingen. Auch die antiautoritäre Rebellion der späten 60er Jahre endete gemäß des Informalisierungsparadigmas im Wechselspiel einer „Niederlage“ im großen und vielen „Siegen“ im Kleinen. ...Was sich bereits im Gefolge der Halbstarkenkrawalle angedeutet hatte, wurde durch die Studentenrevolte weiter ausgeprägt: die Auflösung asketischer Pflicht- und Obrigeitsbereitschaft, die Flexibilisierung von Verhaltensstandards und die Angleichung geschlechtsspezifischer Rollenbeziehungen... Über alledem ist aber der Wandel in der Alltagskultur herauszustellen. Eine Vielzahl kleiner und kleinster Veränderungen wirkte von der Ebene alltagskultureller und subjektiver Lebensbereiche bis hinein in das gesellschaftliche Klima und bezeugte, bemessen an späteren Verhaltens- und Mentalitätsstandards eine Neuorientierung, deren Ausläufer bis in die Gegenwart nachwirken.“ (S.247f).

Hinzuweisen ist noch darauf, daß der Verfasser mit einem sehr weit gefaßten Anspruch die weitere Jugend- und Jugendgewalt-Geschichte bis ca. 1989 beschreibt. So die frühen Hausbesetzungen in Frankfurt am Main, die Jugendzentrumsbewegung, die K-Gruppen und die Rote-Armee-Fraktion, die jüngere Sponti-Kultur, die Stadtindianer, Tunix, den Mescalero im Deutschen Herbst, die Anti-AKW-Bewegung am Beispiel Brokdorfs, die Autonomiebewegung in Zürich, die Hausbesetzung in Berlin zwischen 1980 und 1982, die Ästhetik der Punks, die Entstehung der Autonomen und die Auseinandersetzung um das KOMM in Nürnberg, das Ende des Dialogs mit der Jugend sowie in Repliken die neuere Jugendforschung der 80er Jahre vor

dem Objekt ihrer Begierde. Wie weit Selbstwahrnehmung, Reflexivität und Gewaltbezogenheit auseinanderklaffen, wie weit eine Mystifizierung stattgefunden hat, dokumentieren besonders markant die Selbst- und Fremdstilisierungen der Streetfighter der 80er Jahre: „Street-Action, das zergeht auf der Zunge, klingt hart, riecht nach Tränengas und Blaulicht ... Street-Action ist keine Demo, Street-Action ist, wenn man den ganzen Nachmittag rumgehungen und getrunken hat und dann anfängt, die Flasche zu zerklopfen und sich Spiele ausdenkt, ja phantastische Spiele ...“ oder ein anderer Text: „Welche Festtagsstimmung entsteht, wenn du durch die Fußgängerzone ohne ein einziges heiles Schaufenster flanierst und nicht einmal in die Auslagen greifst, weil da eh nur Schrott zu finden ist.“(vgl. S.382)

Lindner vermerkt: „Da die Gewalt einzig und allein vom herrschenden System ausging, das „jeglichen radikalen Widerstand mit brutalen Mitteln“ beantwortete, ersparte man sich die Frage eigener Gewaltlegitimationen und ersetzte die vormaligen Ziele durch Gewaltmythisierungen. Indem Gewalt zum vorherrschenden Bindemittel der Autonomen aufstieg, wurden die Konfliktlinien dennoch unübersichtlicher. Hatte sich die bis dahin dominante Protestlinie gegen den Staat und seine Vertreter gerichtet, so wurde auch diese Intention im Zuge der Gewaltentgrenzung aufgelöst in einen schattenhaften Kampf aller gegen alle“... Gewalterfahrung und Gewaltmythisierung nahmen die Positionen vormaliger Ziele ein und stiegen zum vorherrschenden Bindemittel der Autonomen auf ... Dabei entkoppeln sich politische Haltungen, moralische Parteinahmen und Selbstbilder.“(S.386)

Berücksichtigen wir die anfangs gemachten Voraussetzungen, daß Gewalt eine soziale Konstruktion ist, daß sie in einer – wenn auch verdeckten – Interaktionsbeziehung gelesen werden muß, daß sie im Ereignisraum der Stadt oder weitergehend in der insgesamt zur Stadt gewordenen, verstäderten Gesellschaft stattfindet und zudem medial gespiegelt, verzerrt und rückgekoppelt wird, dann wird deutlich, welch prekären und zur Stabilität der Normalität notwendigen Sachverhalt Lindner in seiner historischen Genese zu entschlüsseln bemüht ist. Denn die Geschichte jugendlicher Protest- und Gewaltformen seit 1955 ist zugleich die Geschichte dieser dissidenten Manifestation und Interaktion von Jugendlichen und ihrer Repression. Sie ist aber auch die Geschichte des sukzessiv platzgreifenden Stadtraumes und seiner Akteure sowie die Geschichte seiner sukzessiven medialen Durchdringung, d.h. Spiegelung und Verzerrung.

Die Leistungen der vorgelegten Arbeit liegen daher auf mehreren Ebenen.

1. Sie ist zunächst ein Beitrag zur Rekonstruktion der jugendlichen Protestgeschichte nach 1945. Dabei kann der Teil zur Studentenbewegung als ein kompetentes Standardwerk zukünftig genutzt werden.

2. Diese Rekonstruktion ist außerdem mit der neueren Auseinandersetzung um die kulturelle Modernisierung der deutschen Nachkriegsgesellschaft verbunden. Damit erreicht die Darstellung eine dritte Ebene.
3. Sie behandelt die Veränderung normativ-moralischer Orientierungen und deren Bezug zur Dynamik von subkulturell symbolischer Ästhetik, erweitertem Warentausch und der neueren Medien- und Freizeitindustrie. Daß es beim Aufbrechen der moralischen Horizonte durch jugendliche Dissidenz immer auch um eine prekäre Stabilisierung der Normalität geht, entfaltet sich erst auf dieser dritten Ebene.

So verweisen die Ergebnisse der Arbeit auf die kontinuierliche Beziehung von Dissidenz und Medienvermittlung, in der alle Formen von Anregung, Spiel, Verzerrung und Rückkoppelung nachweisbar sind. Sie zeigt zugleich, wie sich spielerische Momente jeweils neu in der Generationenfolge als Ausgangspunkte einer Realitätsprobe feststellen lassen, deren Verkennung in den Wahrnehmungen und Repräsentationsformen der Normalität auf Seiten der Jugendlichen eine Zirkelbewegung auslösen kann, die sich bis zur terroristischen Agonie steigert. Die Arbeit zeigt damit, wie sich in dieser medialen Verzerrung eine neue Mythisierung der Gewalt und ihrer Helden festsetzt, die in der Spiegelung Rückkoppelungsprozesse steuert, die z.B. das Bild des „Streetfighters“ des „Skins“ und „Punks“ prägen, dessen Pendant eine Hysterisierung der Reste einer städtischen Straßen- und Platzöffentlichkeit ist, die ihrerseits den postmodernen Menschen an das Haus und an die mediale Welt bindet.

Damit bestätigt die Arbeit letztlich die Relevanz des Wechsels vom moralischen zum kommerziellen Code in der Jugendfrage für die Zeit nach 1968. Denn dieser Übergang ergänzt und öffnet zugleich bisher tabuisierte Zonen und damit den Spielraum der ästhetischen Praxis Jugendlicher und er beschleunigt zugleich die Verfallszeit von Entstehen und Vergehen, d.h. zwischen Kreation, Diversifikation, Multiplikation und Extinktion spezifisch jugendkultureller Realitätsdeutungen. Daß alle drei Dimensionen zugleich die ästhetische Organisation der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion erschließen, wäre eine integrierende und übergreifende Perspektive, die die Bedeutung von jugendlicher Dissidenz zwischen Schrecken und Faszination als Moment des sozialen Wandels weiter zugänglich macht. Auf diese Weise kann eine hermenutische Jugendforschung zugleich ihren bescheidenen Beitrag zur Analyse der sozialen Reproduktion in nachmodernen Gesellschaften leisten.

Wilfried Breyvogel, August 1996

Inhalt

Vorwort

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung.....	15
2.	Halbstarkenkrawalle und Jugendkultur in den 50er Jahren.....	25
2.1.	Die Halbstarken – Image und Geschichte eines Jugendbildes.....	27
2.2.	Krawalle und Randalen.....	28
2.3.	Gesellschaftliche Rahmenbedingungen der 50er Jahre....	34
2.4.	Mediatisierung, Technisierung und Kommerzialisierung. Die Halbstarkenkrawalle im Lichte gesellschaftlicher Modernisierungen.....	40
2.5.	Die Stadt als Ereignisraum der Halbstarken.....	58
2.6.	Motorrad und Territorialität.....	62
2.7.	Reaktionen, Deutungen und Bewertungen der Halbstarkenkrawalle in Presse, Öffentlichkeit und Medien.....	64
2.8.	Zeitgenössische Jugendstudien und die pädagogische Diskussion.....	69
2.9.	Der jugendpolitische Diskussionsrahmen.....	75
2.10.	Zusammenfassende Beurteilung.....	78
2.10.1.	Exkurs: Die Stadt im Spannungsfeld von Gesellschaftsdynamik und Sozialisationsraum.....	80
3.	Jugendkrawalle und Jugendproteste in den 60er Jahren.....	86
3.1.	Die Schwabinger Jugend- und Studentenkrawalle.....	87
3.2.	Die Studentenproteste der 60er Jahre – Politisch-gesellschaftliche Rahmenbedingungen.....	89
3.3.	Berlin als Focus der Protestbewegung.....	97
3.3.1.	Das städtische Terrain.....	100
3.3.2.	Die Berliner Polizei.....	103

3.4.	Die Universität als Ausgangsort studentischer Dissidenz.....	106
3.5.	Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS).....	116
3.6.	Sozialpsychologische Hintergrundbedingungen der Studentenproteste.....	130
3.6.1.	Die Studentenbewegung als Jugendprotestbewegung und das Versagen der Jugendsoziologie.....	131
3.6.2.	Der rebellierende „Kleinbürger“.....	141
3.6.3.	Der Studentenstatus als Chance temporärer Opposition... ..	145
3.6.4.	Die dionysische Revolte.....	148
3.7.	Zur Dialektik von Theorie und Aktion.....	156
3.7.1.	Vorläufer der antiautoritären Revolte.....	157
3.7.2.	Rudi Dutschke – ein biographisch-exemplarischer Exkurs.....	159
3.7.3.	Die theoretische Basis der APO.....	164
3.7.4.	Handlungsstrukturen der Rebellion.....	169
3.7.5.	Die Provokation als Methode der Aufklärung.....	173
3.7.6.	Differenzierungsdefizite.....	179
3.7.7.	Der SDS als Katalysator des Aufbegehrens.....	185
3.8.	Gewalterfahrung und Gewaltdiskussion im Verlauf der APO-Rebellion anhand dreier exemplarischer Daten.....	188
3.8.1.	Der 2. Juni 1967 (Tod von Benno Ohnesorg).....	193
3.8.2.	Der 11. April 1968 (Attentat auf Rudi Dutschke).....	205
3.8.2.1.	Exkurs: „Bommi“ Baumann – Die Revolte aus Arbeitersicht.....	211
3.8.2.2.	Schüler- und Lehrlingsbewegung.....	216
3.8.2.3.	Im Zenit der Studentenbewegung.....	218
3.8.3.	Der 11. Nov. 1968 (Die Vorfälle am Tegeler Weg).....	222
3.8.3.1.	Exkurs: Rocker und Gewalt.....	228
3.9.	Medien und Öffentlichkeit.....	232
3.10.	Zusammenfassende Bewertung.....	241
4.	Jugendprotest und Jugendgewalt in den 70er Jahren – Gesellschaftliche Rahmenbedingungen.....	250
4.1.	Das Erbe der APO.....	259
4.1.1.	Hausbesetzungen in Frankfurt.....	260
4.1.2.	Die „Jugendzentrumsbewegung“ der frühen 70er Jahre..	271
4.1.3.	Die K-Gruppen.....	275
4.1.4.	Die Rote-Armee-Fraktion (RAF) und andere terroristische Gruppierungen.....	281
4.1.5.	Die Linke und der Terrorismus.....	290

4.2.	Die Sponti-Kultur.....	292
4.2.1.	Exkurs: Zur Sozialpsychologie der Spontis.....	297
4.2.2.	Stadtindianer und TUNIX.....	302
4.3.	Mescalero und der Deutsche Herbst 1977.....	306
4.4.	Die neuen soziale Bewegungen (NSB) und die Gewalt am Beispiel Brokdorf.....	316
5.	Die Jugendrevolte zu Beginn der 80er Jahre – Eine Einführung.....	324
5.1.	Jugendproteste in Zürich.....	326
5.2.	Der Häuserkampf in Berlin.....	331
5.2.1	Der 12. Dez. 1980: Verhinderung einer Hausbesetzung am Fraenkelufer.....	333
5.2.2.	Der 22. Sept. 1981: Räumung von 8 Häusern und Tod von K. J. Rattay.....	342
5.3.	Die Hausbesetzer – Herkunft, Struktur und Ziele.....	346
5.4.	Die Jugendrevolte als ästhetische Praxis.....	353
5.4.1.	Exkurs: Jugendkulturelle Dissidenz-Symbolisierungen im „Punk“.....	358
5.5.	Zwischen Besetzungseuphorie und Besetzerfrust.....	365
5.6.	Funktionen und Metamorphosen der Gewalt.....	369
5.7.	Die Autonomen Szenen.....	380
5.8.	Handlungsmuster von Polizei, Justiz und Politik.....	387
5.8.1.	Exkurs: Die Massenverhaftung im 'KOMM', Nürnberg am 6. März 1981.....	394
5.9.	Justiz und Polizei im „Dialog“ mit der Jugend.....	396
5.10.	Jugend und Jugendproteste der 70er und 80er Jahre im Blick der Experten.....	400
5.11.	Die Jugendrevolte im Wirkungsfeld der Medien.....	408
5.12.	Die Stadt der 70er und 80er Jahre als Bühne der Jugendproteste.....	414
5.13.	Jugendlicher Rechtsextremismus.....	420
6.	Schlußbemerkungen.....	434
7.	Literaturverzeichnis.....	445